

Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Herausgeber: Schweizerische Bundesbahnen
Band: 2 (1928)
Heft: 10

Artikel: Herbst in Biel
Autor: F.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-780067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Biel / Bienne

«Treppenturm» mit Goethetafel am ehem. Gasthaus zur Krone, erbaut 1582
 La tour de l'ancien Hôtel de la Couronne, datant de 1582,
 avec plaque commémorative de Goethe
 Phot. J. Gaberell, Thalwil

HERBST IN BIEL

Hoch über der Stadt steht das Rosenhaus. Stefanie drückt auf den schwarzen Läutwerkknopf am gemauerten Torbogen und wartet. Das Haus liegt still und feierlich in der sonntäglichen Sonne. Grosse Farne beugen sich über die Gartenwege und scheinen sich im Verein mit der tiefen Ruhe ringsum jegliche Störung zu verbitten.

Im Hause geht eine Türe. Frau Julia späht nach dem Tor. «Sie, Stefanie!» ruft sie erfreut. «Wie lieb, dass Sie einmal kommen!»

Die beiden Frauen verbringen den Nachmittag allein im Garten. Über dem grünen Mittelland steht die weisse Alpenkette. Die Frauen blicken nach ihr hin, als ob sie etwas von den weissen Felsenstirnen lesen wollten. Kaum, dass ihre Blicke die Stadt zu ihren Füssen oder den blauen See, auf dem die weissen Schiffe ziehen, streifen.

Sie haben einander lange nicht gesehen. Nun finden sie sich kaum mehr zueinander hin. Nur wenn rote und weisse Rosenblätter sich von dem Geranke an der Hauswand lösen und auf ihre Haare und Hände fallen,

lächeln sie einander zu. «Der Sommer war sehr schön», sagt Julia. «Früh im Frühling bezogen wir das Haus. Dann musste der Garten hergerichtet, im Hause noch dieses und jenes verändert werden. Bis jetzt hatte ich alle Hände voll Arbeit, und Sie wissen, das macht mir das Leben erträglich. — Meinem Manne geht es gut, und die Kinder sind glücklich in dieser Stadt. Sie gefällt ihnen besser als das Industriedorf, in dem wir zuvor lebten. Gertrud geht nun ins Gymnasium, und Rösli wird im nächsten Frühjahr konfirmiert.»

«Und Ihnen gefällt die Stadt nicht?» fragt Stefanie. «Wie könnte sie mir gefallen? Sie hat keine Kultur. Ihre Gassen gleichen Vorortsquartieren grösserer Städte. Ihre Menschen sind oberflächlich. Sie glauben sich elegant zu kleiden; aber diese Eleganz ist zu billig. Sie geben aus, soviel sie verdienen, und noch mehr! Es ist eine Stadt ohne Tradition, innen und aussen. — Mein Mann wusste das; aber er dachte nicht an mich, er sah nur das gute Geschäft. Ach, dass wir Menschen so verschieden sein müssen!»

Alles ist still. Nur die Rosenblätter, die langsam über die beiden Frauen zur Erde gleiten, schaffen eine lässige Bewegung.

«Ich liebe den Herbst», sagte Stefanie.

«Und ich fürchte ihn», erwidert Frau Julia. «Er hat mir immer Unglück gebracht. Alles Schwere kam immer im Herbst über mich.»

«So werden Sie auch einmal im Herbst noch sehr glücklich sein», fügt Stefanie bei.

*

Sie sind Frauen von gleicher Art. Alles Erleben scheint bei ihnen nach innen gekehrt. Nur am Tage darauf — Julia hat Stefanie gebeten, zwei oder drei Tage bei ihr zu Gast zu bleiben — als sie zusammen die Schützengasse herab durchs «Besentörli» einbiegen und über den Burgplatz schreiten, der, umrahmt von Rathaus und Theater, ostseits von alten, dicht aneinandergedrängten Giebelhäusern mit kleinen Geschäften geschmückt, mit dem Gerechtigkeitsbrunnen und einem schäkernden Taubenschwarm in der Sonne liegt, bricht Entzücken aus Stefanie los, dass an dem städtischen Verwaltungsgebäude zur rechten Hand die Fenster aufgehen und verwunderte Beamtenohren nach dem begeisterten Lob über die entzückende Stadt lauschen. Denn schon der alte, hölzerne Treppenturm am Telunghaus auf der Aussenseite der Altstadt und der stille, wie verwunschen daliegende Rosiusplatz hinter den alten, malerischen Türmen und Mauern, haben in ihr Begeisterung aufgerüttelt. Und da nun die beiden Frauen am Staunen und Entdecken alter, bisher noch nicht beachteter Schönheiten und Überraschungen sind, biegen sie gleich in das dunkle, obere Kirchgässchen ein, das nach der Kirche hinführt, die, noch voll und ganz mit dem alten Biel verwachsen, seinen Mittelpunkt und Stolz und seine Kostbarkeit bedeutet. Vor einem Hause mit alten, gotischen Fenstern, an der Untergasse, die für ein altes Bürgerhaus sprechen, bleiben sie stehen, schreiten dann andächtig die Kirchtreppe hinauf, finden die Türe aber verschlossen und setzen sich eine kleine Weile unter den riesengrossen Kastanienbaum.

der im Frühling immer seine hundert und hundert Kerzen aufsteckt. Auch Julias Augen leuchten glücklich, ob mitgerissen in Stefanies Entdeckungsfreude oder aus eigenem Wohlgefallen an der bisher verachteten Stadt Sie ist es, die die Schritte weiter nach dem « Ring » hin lenkt, dem kleinen, geschlossenen Platz nordseits der Kirche und durch die alten Gässchen weiter und weiter und weiter, bis sie sich in einem neuzeitlich und heimelig eingerichteten Erfrischungsraum bei Tee und Süßigkeiten von den Streifzügen erholen.

Aber das ist nun noch lange nicht alles.

« Das Bieler Pasquart ist die schönste Promenadenstrasse der Schweiz », behauptet Stefanie. « Es führt vom Stadttinnern unter einem wundervoll grünen Blätterdach, an gutgepflegten Gärten und Villen, am wunderhübschen Museum Schwab und an der zierlich und feierlich gebauten Französischen Kirche vorbei, hinaus, immer gerade hinaus, bis zum See. Es ist der grossartigste Übergang, den man sich zwischen Stadt und Landschaft denken kann. »

Und auch Frau Julia pflichtet der Begleiterin bei, bis Mann und Kinder in ein Jubelgeschrei ausbrechen und rufen: « Wir haben es immer gesagt, Biel sei eine schöne Stadt und du werdest uns einmal noch recht geben müssen! »

Stefanie kommt nicht los. Nicht von der hübschen, koketten und eleganten Stadt, aber vor allem nicht von der Freundin, die eines Morgens in ihr Zimmer tritt, sich im Nachtkleid auf den Bettrand setzt und mit sonnig verwandeltem Gesicht sagt: « Ich glaube wirklich, dass du mit dem glücklichen Herbst recht haben könntest. »

« Aber geh nun noch nicht fort, bleibe noch einige Tage hier — es soll nun nichts Halbes sein! »

An jedem Nachmittag brechen die beiden Frauen zusammen auf, einmal auf die Höhen von Leubringen und Magglingen, von wo man weit ins Land hinaus und auf die Juraseen sieht, einmal in die Taubenlochschlucht, deren Wasser tosend zerstäuben, einmal nach der Petersinsel oder nur an den lieblichen Strand, oder dann gehen sie wieder nach der alten oder nach der neuen Stadt, immer Schönes und Gutes suchend und findend.

Am Abend gibt es zu erzählen. Julia hat in dem Buchhändler einen vornehmen, gediegenen Menschen kennengelernt. Stefanie schwärmt von den Bildern im Kunstsalon oder von den gebackenen Fischen auf der Petersinsel oder in Twann, oder sie hält einen Vortrag über den demokratischen Geist der Bieler, ihre Leutseligkeit, Fröhlichkeit und geistige und wirtschaftliche Regsamkeit.

Es liegt ein besonderer Reiz in diesen Abendstunden, die das Bild der Verwandlung Frau Julias bis in alle Winkel des Hauses hinein zeichnen. Es ist nicht nur äusserlich plötzlich Harmonie über den fünf Menschen, es springen auch von innen heraus neue, lange, zurück-



Biel / Bienne
Rosius- und Zeitglockenturm
La tour Rosius et la tour de l'horloge
Phot. J. Gaberell, Thalwil

gedämmte Flammen auf, die das Leben erhellen und erwärmen.

Stefanie hat noch nie so köstliche Ferien erlebt, wie sie sie hier ungesucht gefunden hat. Alle Rosen des Gartens will man ihr beim Abschied mitgeben; denn nun mögen Herbst und Winter kommen, sie tun dem Rosenhaus nichts mehr an.

« Ja, das Leben ist nichts Bestehendes, Dauerndes, sondern ein stets Neues und sich Verwandelndes », denkt Frau Julia, wie sie eines Mittags ihren Kindern, die so glücklich sind, dass die Mutter sie und ihr junges, sprudelndes Wesen endlich versteht, auf dem Wege nach der Schule nachblickt. Und ihr Mann nimmt lächelnd ihre Hand und küsst sie wie ein junger Kavalier von ehemals, und steckt ihr ein duftendes Veilchen ans Kleid, das plötzlich inmitten des nahenden Herbstes im Gebüsch erblühte. « Frühling, » sagt er — « ist er nicht noch tausendmal köstlicher, wenn er spät kommt? »

F. K.